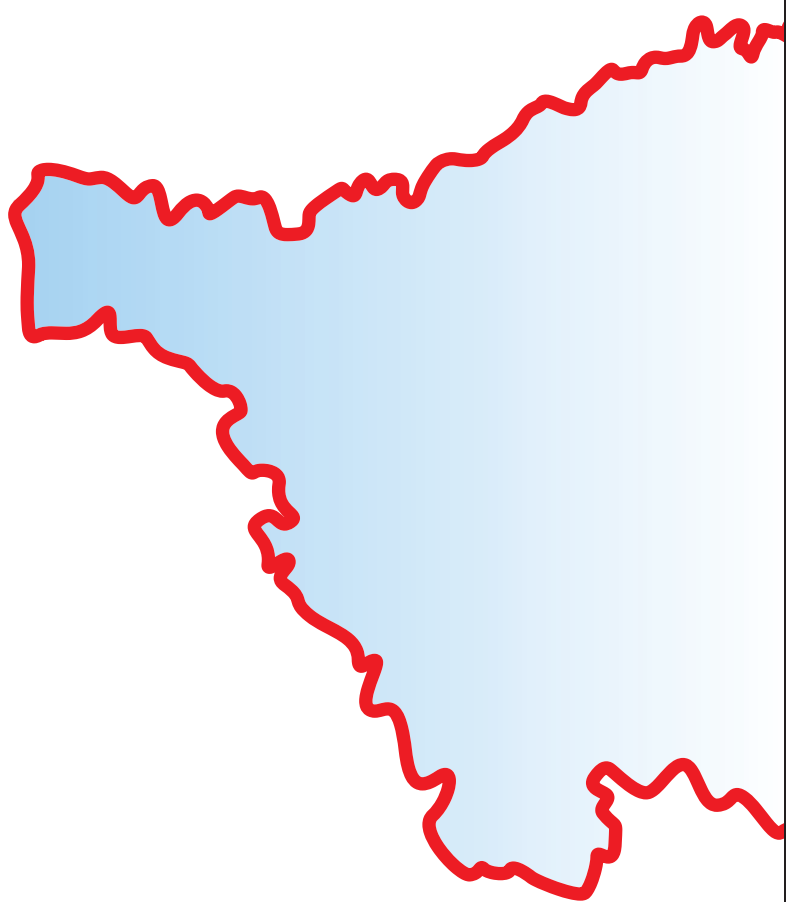


Projektdokumentation und Positionspapier zur Suchtprävention



Saarländische
Landesstelle
für Suchtfragen

Projektdokumentation und Positionspapier zur Suchtprävention der Saarländischen Landesstelle für Suchtfragen

Vorwort

Die Saarländische Landesstelle für Suchtfragen legt hiermit ein Positionspapier zum Thema Suchtprävention vor, das von der Liga der Freien Wohlfahrtspflege Saar verabschiedet wurde. Mit diesem Papier soll auf die unterschiedlichsten Formen der Prävention hingewiesen werden und neben einem kurzen historischen Abriss werden auch Thesen zur Weiterentwicklung der Suchtprävention als professionelles Arbeitsfeld aufgeführt.

Der Charme des Positionspapiers liegt aus meiner Sicht in der Kombination zwischen „Position beziehen“ und Praxisbeispielen. Sie finden Arbeitsansätze aus der Praxis der Präventionsfachkräfte der Beratungsstellen von Arbeiterwohlfahrt, Caritasverband, Deutschem Paritätischem Wohlfahrtsverband und Diakonischem Werk. Somit werden Modelle aus der Praxis in Verbindung gebracht mit Positionen der Freien Wohlfahrtspflege zum Thema Suchtprävention.

In dem vorliegenden Papier werden auch Lücken und Problemzonen in der Umsetzung suchtpreventiver Konzepte aufgezeigt. Gerade die aus Sicht der Liga der Freien Wohlfahrtspflege unzureichende Vernetzung und Koordination der Angebote in der Prävention zwischen den zuständigen Ministerien und anderen Akteuren im sozialen Feld sollte dringend überdacht und geändert werden. Dazu schlägt die Landesstelle einen Fachbeirat Suchtprävention auf Landesebene vor, in dem die Suchtpräventionsfachstellen der Wohlfahrtspflege mitarbeiten. Nicht zuletzt sollte man auch in diesem Bereich stärker mit Kriterien der Qualitätsentwicklung arbeiten und über diesen vorgeschlagenen Fachbeirat Gütekriterien im Sinne eines Qualitätssiegels für Präventionsprogramme entwickeln.

Michael Schütz

*Geschäftsführer der
Landesstelle für Suchtfragen*

Etablierung von Suchtprävention als professionelles Arbeitsfeld

Auch im Saarland folgt die Geschichte der Suchtprävention der bundesdeutschen Entwicklung: in den siebziger Jahren als „abschreckende“ Antwort auf das neue gesellschaftliche Phänomen des illegalen Drogenkonsums entstanden, entwickelte sie sich nach den Aufklärungsmodellen der achtziger Jahre zu aktuellen gesellschaftsrelevanten Ansätzen. Im primärpräventiven Bereich sind dies die vielfältig gewachsenen Konzepte zur Stärkung der Lebens- und Sozialkompetenz. Daneben haben die Angebote im sekundärpräventiven Bereich, im Sinne von Frühintervention und Gefährdetenhilfe, den ihnen zukommenden wichtigen Stellenwert eingenommen.

Im Laufe der letzten 15 Jahre hat sich Suchtprävention nach und nach in allen Landkreisen als professionelles Arbeitsfeld etabliert. Sie hat einen hohen politisch-gesellschaftlichen Konsens erreicht und ist in allen parteipolitischen Programmen gleichermaßen vertreten, was angesichts der aktuellen gesellschaftlichen Problemlagen, auch für die Zukunft unabdingbar sein wird. Die kontinuierliche Arbeit der Präventionsfachstellen hat dazu beigetragen, dass sie anerkannte erste Anlaufstellen für die Kooperationspartner in den Landkreisen geworden sind. Prävention lebt von Kontinuität und Vernetzung und auch von den Fachkräften, die sie repräsentieren; sie ist immer auch Beziehungsarbeit.

Die Anbindung an die freien Wohlfahrtsverbände erleichtert ein schnelles Reagieren auf größere gesellschaftliche Veränderungen z.B. in der Jugendszene, ebenso wie auf regionale Entwicklungen. Der Ansatz von Suchtprävention kann so aktualisierend fortgeschrieben

werden. Beispiele hierfür sind, neben der Auseinandersetzung mit illegalen, die legalen Suchtmittel und stoffungebundenen Suchtformen, sowie neue Medien. So ist es den Präventionsstellen gelungen, das Thema Sucht in der Öffentlichkeit stark zu erweitern, in gewissem Sinn auch zu enttabuisieren.

Suchtprävention ist in der Öffentlichkeit stärker präsent, auch durch die großen Kampagnen der BzGA, die Wegbereiter für die regionale Arbeit sein können. Gerade die Kampagnen haben klar gemacht, dass Prävention um so wirksamer ist, je früher sie einsetzt, z.B. auch schon im Kindergarten.

Primärpräventive Ansätze können idealerweise mit Konzeptionen vieler Kooperationspartner verknüpft werden. Hier sind vor allem die Fortbildung der MitarbeiterInnen, Teamberatungen, Konzeptionsentwicklungen und Projektbegleitungen Aufgabe der Präventionsfachkräfte, aber auch die kontinuierliche fachliche Begleitung bei der Umsetzung. Die Beziehungsarbeit vor Ort können die MultiplikatorInnen dann gut selbst umsetzen, auch mit Hilfe von bestehenden Programmen, wie z.B. „Erwachsen werden“. Die Erfahrungen aus Suchttherapie, Frühintervention mit jungen Konsumenten und Sekundärprävention müssen ständig in die aktualisierten Fortschreibungen primärpräventiver Ansätze einfließen. Dies ist nur in enger Verzahnung mit den Beratungsstellen möglich.

Die fachliche Grenze der Kooperationspartner in der Jugendhilfe u.ä. liegt eindeutig beim Übergang zur Sekundärprävention. Sie ist originäres Arbeitsfeld der Suchtpräventionsfachstellen, da sie spezifische Qualifikationen über Suchtprozesse, Konsummuster,

Beratung, Behandlung und Intervention erfordert. Die gesellschaftliche Entwicklung mit besorgniserregenden Konsummustern in allen Bevölkerungsgruppen macht die Ausweitung von verschiedenen Frühinterventionsmaßnahmen notwendig: z.B. schulinterne Beratungen, Programme zur Frühintervention (FRED) oder Sprechstunden in den Institutionen. Auch dabei ist es von großem Vorteil, dass die Präventionsfachstellen in den Landkreisen an die Suchtberatungsstellen der freien Träger angegliedert sind. Damit ist gewährleistet, dass die Übergänge zwischen Prävention, Beratung und Therapie fließend und niedrigrschwellig sind.

Suchtprävention erreicht ihre jeweilige Zielgruppe durch eine spezifische Methodenvielfalt, beispielsweise Moderationsmethoden, verschiedene

Beratungsansätze, kreative Prozesse, entspannungs- und körperorientierte Angebote oder Erlebnispädagogik. Dies führt zu einer höheren Akzeptanz des belasteten Themas Sucht.

Die Präventionsfachstellen haben durch die kontinuierliche gezielte Arbeit in den Landkreisen die Vernetzung zwischen Einrichtungen der Jugendhilfe, Schulen, dem Gesundheitsbereich usw. vorangetrieben. Dies ist umso wichtiger, als alle Expertisen belegen, dass Suchtprävention nur unter den Paradigmen Vernetzung und Nachhaltigkeit wirksam ist (s. DHS, BzGA).

Aktuelle Entwicklungen und Notwendigkeiten

Darüber hinaus sind die Präventionsfachstellen in sinnvoller Weise zu Schlüssel- und Schnittstellen in vielfältigen Arbeitsfeldern geworden. Die Palette der Aufgaben ist stetig gewachsen und wird es weiterhin tun: aktuell z.B. die konzeptionelle und praktische Umsetzung des Gesetzes zur Rauchfreien Schule oder die Unterstützung der Jugendhilfeeinrichtungen und Schulen, die durch den offensiven Cannabiskonsum an die Grenzen ihrer Möglichkeiten gelangen. Das macht deutlich, dass es dringend notwendig ist, die personelle und finanzielle Ausstattung in den Fachstellen zu erhöhen.

Die immer offensivere Werbung für Alkohol, Tabak und andere Genussmittel zeigt eine immer größere Diskrepanz zwischen den Mitteln der

Prävention auf der einen Seite und den Mitteln der Industrie auf der anderen Seite. Es ist ein Kampf wie David gegen Goliath, besonders in Anbetracht der „erfindungsreichen“ Produkte, die für immer jüngere Zielgruppen entwickelt werden (Alcopops, Alkoholbrausepulver usw).

Im Zuge der Etablierung von Suchtprävention sind in den letzten Jahren verschiedene qualifizierte primärpräventive Programme wie z.B. Erwachsene werden, Freunde, Klasse 2000 eingesetzt worden. Sie sind aber meistens noch nicht effektiv an das bestehende Netz angeschlossen worden. Zur Überschaubarkeit und Bündelung der Kräfte wäre dies aber unabdingbar.

Die mangelnde personelle und finanzielle Ausstattung der Präventionsfachstellen verhindert eine flächendecken-

de Versorgung für alle Zielgruppen, z.B. können nicht alle Schulen unterstützt werden, obwohl dies dringend erforderlich wäre.

In diesem Sinne schließen wir uns der Forderung der Deutschen Hauptstelle für Suchtfragen an: „Suchtprävention muss besser ausgestattet werden“!

Ausblick auf die Weiterentwicklung der Suchtprävention

Prävention und Beratung gehören zusammen.

Die Anbindung der Präventionsfachstellen an die Suchtberatungsstellen der Wohlfahrtsverbände ist sowohl fachlich als auch personell sinnvoll. Sie ermöglicht viele Synergieeffekte und bereichert die Arbeit der Suchtberatungsstellen und der Präventionsstellen in qualitativer Hinsicht. Damit werden Ressourcen gebündelt und effektiver eingesetzt.

Die konzeptionelle Weiterentwicklung der Sekundärprävention, eine der wichtigsten Schnittstellen von Prävention und Beratung, wird eine der dringlichsten Aufgabenstellungen in den nächsten Jahren sein. Dies wird u.a. sichtbar an veränderten Konsummustern von Haschisch.

Darüber hinaus sollte Suchtprävention aber auch eine interdisziplinäre Vernetzung vorantreiben (Jugendhilfe, Bildung, Gesundheit, Justiz usw.) und von entsprechenden Institutionen in diese integriert werden. So kann sie ihrer gesamtgesellschaftlichen Aufgabe gerecht werden. Mit einer besseren personellen Ausstattung könnte sie damit auch zu einer fachlichen Schaltstelle in den Landkreisen werden, um Präventionsangebote vor Ort zu koordinieren und inhaltlich zu begleiten.

Interne Evaluation sichert die Qualität der Präventionsarbeit. Aufgrund der Begrenztheit von Mitteln ist die externe Evaluation von Präventionsprojekten aber nach wie vor nicht möglich.

Die Präventionsfachstellen der Landkreise sind in dem Arbeitskreis Suchtprävention als Unterausschuss der Landesstelle für Suchtfragen vernetzt.

Mitglieder des Arbeitskreises Suchtprävention

Das Positionspapier wurde für die Saarländische Landesstelle für Suchtfragen und die Liga der Freien Wohlfahrtspflege Saar von Mitgliedern des Arbeitskreises Suchtprävention erarbeitet.

Aktionsgemeinschaft Drogenberatung e.V.

Fachstelle für Suchtprävention

Saargemünder Str. 76
66119 Saarbrücken
Tel.: 0681 / 98541-0
info@drogenberatung-saar.de
www.drogenberatung-saar.de

AWO Landesverband / Suchtprävention

Suchtprävention & Beratung

Schankstr. 22
66653 Merzig
Tel.: 06861 / 9348-0
cbechthold@lvsaarland.awo.org
www.awo-saarland.de

AWO Landesverband / Suchtprävention

Drogenberatungs- und Suchtpräventionsfachstelle

Vaubanstr.21
66740 Saarlouis
Tel.: 06831 / 9469-0
tpschrutt@lvsaarland.awo.org
www.awo-saarland.de

Caritasverband Schaumberg-Blies e.V. - DIE BRIGG

Beratungs- und Behandlungs- stelle für Jugendliche und junge Erwachsene, Fachstelle Sucht- prävention-Frühintervention

Hüttenbergstr. 42
66538 Neunkirchen
Tel.: 06821 / 920940
diebrigg@caritas-nk.de
www.die-brigg.de

AWO Landesverband / Suchtprävention

PRAESENT-Fachstelle für Suchtvorbeugung und -be- ratung im Saarpfalz Kreis

Karlsbergstr. 6
66424 Homburg
Tel.: 06841 / 99363-23 oder 22
praesent-praevention@web.de
praesent-beratung@web.de
www.awo-saarland.de

Knackpunkt

Beratungsstelle für Suchtprä- vention und Suchtbehandlung

Stiftung Hospital
Hospitalstr. 41
66606 St. Wendel
Tel.: 06851 / 8908-110
beratungsstelle.knackpunkt@web.de



DIE BRIGG

Caritasverband
Schaumberg-Blies e.V.
DIE BRIGG

Beratungs- und Behandlungs-
stelle für Jugendliche und junge
Erwachsene, Fachstelle Sucht-
prävention-Frühintervention

Hüttenbergstr. 42
66538 Neunkirchen
Tel.: 06821 / 920940
diebrigg@caritas-nk.de
www.die-brigg.de

Peer Projekt Niko

Ein neuartiges und spannendes
Projekt zur Suchtprävention

Ausgangspunkt

Rauchen ist auch bei Jugendlichen das Suchtmittel Nummer 1. Laut Gesundheitsministerium ist im Saarland die Zahl der jugendlichen Raucher 2003 um 5% gestiegen, das Einstiegsalter hingegen gesunken (SZ vom 01.06.05). Die Erfahrungen mit Nikotin sind unterschiedlich: Ausprobieren, gelegentlicher Konsum, regelmäßiges oder



Projektansatz

Wir wollen das Thema Nikotin frühzeitig aufgreifen und dazu Jugendliche gewinnen, die nach entsprechender Vorbereitung selbst als Peers

Peers, was ist denn das?

abhängiges Rauchen bis hin zum Versuch der Entwöhnung.

Die Gründe für den Nikotinkonsum sind unterschiedlich und liegen teilweise im schulischen Kontext: Neugier, Gruppendruck, Misserfolgslebnisse, Unsicherheit...

Das sind Gleichaltrige, die den Jugendlichen was erzählen wollen!

(Laienmultiplikatoren) für ihre Altersgruppe präventive Angebote durchführen. Der Hintergrund für diese Projektüberlegung:

Junge Menschen stehen Erwachsenen (Eltern, Lehrer, Suchtpräventionsfachkräfte usw.) meist kritisch gegenüber, da ihre Bemühungen und Informationen trotz aller Kompetenz „besserwischerisch“ wirken können.

Jugendliche orientieren sich eher an Gleichaltrigen. Sie haben das Gefühl, dass diese sie besser vertreten, eher ihre Sprache sprechen und ihre Probleme kennen. Aufgabe der Peers ist es, im schulischen Rahmen junge Menschen zum Thema Nikotin zu informieren und zu sensibilisieren. Die Umsetzung kann verschieden aussehen: Gestaltung von Unterrichtseinheiten, Mitarbeit bei Projekttagen/-wochen, Initiierung von Aktivitäten zur Einschränkung des Rauchverhaltens an der Schule usw.



Projektverlauf

Das Peer-Projekt Niko verlief in mehreren Phasen. Zunächst entwickelte eine Arbeitsgruppe, bestehend aus den Mitarbeiterinnen der Fachstelle Suchtprävention sowie Studenten der Sozialarbeit das Konzept. Im nächsten Schritt werden die jeweiligen Schulen aus einem begrenzten Einzugsbereich zur Teilnahme angesprochen. Nach entsprechender Zustimmung des Schulleiters zu diesem Projekt und Benennung eines Kontaktlehrers erfolgt die Werbung zur Teilnahme unter den Schülern durch persönliche Ansprache und Flyer. In einer Info-Stunde wird das Projekt vorgestellt, alle Fragen geklärt und die endgültige Entscheidung zur Teilnahme getroffen.

Die folgende Schulungsphase der Peers umfasst 4 Einheiten à 5 Zeitstunden, die samstags (!) stattfinden. Die Seminare beinhalten folgende Themenschwerpunkte: Fakten rund um den Stoff Nikotin, Motive für Konsum, Rauchverhalten, Test, Wege aus der Abhängigkeit, Alternativen, Raucherwerbung, Erarbeitung von Projektideen, Vorbereitung der schulischen Aktivitäten.

Zum Einsatz kommen vielfältige Methoden, die die Peers später selbst nutzen können, wie beispielsweise Spiele, Quiz, Phantasie Reisen, Pro-und-Contra-Diskussion, Collagen, Rollenspiel, Einzel- und Kleingruppenarbeit. Durch diese praxisnahe Gestaltung kommt der Spaß in der Gruppe auch nicht zu kurz.

Die Praxisphase an der Schule sieht unterschiedlich aus. In der Regel gestalten die Peers flächendeckend zwei Schulstunden bei den jüngeren Jahrgängen (6. bis 8. Klasse). Diese Unterrichtseinheiten sehen je nach Kleinteam verschieden aus. Einige bewährte Elemente aus den bisherigen Projektdurchläufen: Quiz zum Wissensstand zu Nikotin, Fragebogen zum eigenen Umgang mit Zigaretten, Ausschnitte aus Videofilmen, Experimente, Diskussionsrunden, Rauchertest, Folien zu den Bestandteilen einer Zigarette.



Bei diesem praktischen Teil werden die Peers durch die Beratungsstelle begleitet und unterstützt. So erhalten alle Peers eine Mappe mit Informationen sowie Methodenleitungen. Außerdem finden nach Bedarf Gruppen-

Auch eine pfiffige Idee: Umtauschaktion Zigaretten gegen Lose (Äpfel, T-shirt, Aufkleber,...), die Zigaretten werden auf dem „Kippenfriedhof beerdigt“

treffen statt zum Erfahrungsaustausch und Erarbeitung von Verbesserungsvorschlägen sowie zur Planung weiterer Aktivitäten.

Ein Treffen zur Gesamtauswertung mit Verleihung der Teilnahmebescheinigungen sowie Vorstellung in der Öffentlichkeit (Schulleitung, Presse...) schließt einen Projektdurchlauf ab.

Wichtige Punkte

- Nach Absprache mit der Schule werden die Unterrichtseinheiten von zwei Peers durchgeführt. Bewährt hat sich, dass die Lehrer bei der Durchführung nicht anwesend sind.



- Die Peers erhalten für ihr Engagement einen entsprechenden Zeugnisvermerk.
- Die Beratungsstelle erstellt eine Bescheinigung über die Teilnahme, Themenschwerpunkte sowie zeitlichen Umfang des Peer-Projekts. Dies ist nützlich für Bewerbungen.
- Notwendig ist der regelmäßige Austausch mit dem Kontaktlehrer, um die schulischen Aktivitäten planen und durchführen zu können sowie zur Informationsweitergabe.

Fazit

- Jugendliche sind sehr wohl bereit, sich in ihrer Freizeit zu engagieren, wenn das Projekt zeitlich überschaubar und sinnvoll ist. So investierten die bisherigen Peers durchschnittlich zwischen 20 und 30 Zeitstunden, ohne die persönliche Vorbereitungszeit gerechnet.
- Bei allen bisherigen Durchläufen interessierten sich mehr als 20 Schüler für das Projekt. Die endgültige Gruppengröße betrug zwischen 12 und 14 Personen.
- Über die Durchführung der Unterrichtseinheiten hinaus fanden weitere Aktivitäten statt: Projektvorstellung mit Aktivitäten am Tag der offenen Tür/Befragung zur Rauchsituation an der Schule/Herstellung eines Gruppenspiels/Homepage zum Projekt/Ausflug mit Schülern unter erlebnispädagogischen Aspekten/Sammlung von Unterschriften zur „Rauchfreien Schule“...
- Jugendliche haben viel Engagement und kreative Ideen, wenn sie vom Sinn des Projekts überzeugt sind und selbst gestalten können.
- Das Projekt ist durchführbar mit allen Schultypen. Es fand bisher in Neunkirchen (Krebsberg-Gymnasium und Gymnasium am Steinwald) sowie Illingen (Erw. Realschule und Illtalgymnasium) statt.

Ute Müller-Biehl

*Fachstelle für
Suchtprävention-Frühintervention*



AWO Landesverband /
Suchtprävention

Suchtprävention & Beratung

Schankstr. 22
66653 Merzig
Tel.: 06861 / 9348-0
cbechthold@lvsaarland.awo.org
www.awo-saarland.de

„Drogenfrei ist berauschend!“

Peer-Projekt mit Jugendlichen im Freizeitbereich

Das Peer-Projekt „Drogenfrei ist berauschend!“ der Präventionsstelle der AWO in Merzig ist im Freizeitbereich angesiedelt. 12 Jugendliche im Alter von ca. 14 – 15 Jahren treffen sich ein Mal wöchentlich nachmittags zur Schulung. Es finden im Wechsel erlebnispädagogische Schulungseinheiten und Schulungseinheiten zu Suchtthemen statt.

In den erlebnispädagogischen Einheiten werden Kooperation, Konfliktfähigkeit, Kennenlernen der eigenen Stärken und Frustrationstoleranz gefördert. Die erlebnispädagogische Schulung ist so aufgebaut, dass die Jugendlichen auch die AnleiterInnen-Rolle einnehmen und selbst erlebnispädagogische Parcours aufbauen lernen.

Inhalte der suchtspezifischen Einheiten sind: Suchtmittel, deren Wirkungen und Gefahren, Suchtprozess, Hilfemöglichkeiten u.ä. Hierbei werden wiederum Methoden und Medien eingesetzt, die die Jugendlichen selbst in ihren Einsätzen anwenden können (z.B. Ecstasia-Spiel, Psychotest „Bist du stärker als Alkohol?“, Quiz, Jugendbücher, sog. „Bergsteigerspiel“ u.a.).

Parallel hierzu werden regelmäßig neue Einsätze geplant, die so vielfältig sind wie die Freizeitbeschäftigungen der Jugendlichen selbst. (Info-Stände bei Veranstaltungen, Alkoholfreie Cocktails in Jugendheimen, Foto-/Filmaktion, Schulveranstaltungen, Erlebnisparcours, Vorlesenacht uvm.)

Durch die Erfahrungen während der eigenen Einsätze kommen auch neue Themen ins Spiel wie beispielsweise „Umgang mit Gewalt und Möglich-

keiten der Deeskalation“, Lebens- und Berufsplanung.

Die Arbeit mit Peers im Freizeitbereich ist sehr beziehungsintensiv. Wichtig ist eine große Kontinuität und Verlässlichkeit, die von der Präventionsstelle gewährleistet werden muss.

Die Vorteile dieser Arbeitsform liegen auf der Hand: Suchtprävention wird hier auf allen Ebenen erlebt. Die inten-

sivste Arbeit findet in der Peer-Gruppe selbst statt. Gleichzeitig wird durch deren Multiplikatorenfunktion eine erhebliche Breitenwirkung erzielt und der Kontakt zu anderen Jugendlichen sehr erleichtert.

Connie Bechthold

Fachstelle für Suchtprävention



AWO / Suchtprävention

PRAESENT-Fachstelle für
Suchtvorbeugung und -beratung
im Saarpfalz Kreis

Karlsbergstr. 6
66424 Homburg
Tel.: 06841 / 99363-23 oder 22
praesent-praevention@web.de
praesent-beratung@web.de
www.awo-saarland.de

„Sucht entsteht im Alltag“

Ein Regelangebot der Suchtpräventionsfach-
stelle der Arbeiterwohlfahrt im Saarpfalz-
Kreis an die siebten Klassen aller Schultypen

Dieses Projektangebot richtet sich an grundsätzlich alle Schulen im Saarpfalz-Kreis. Es ist für fünf aufeinander folgende Unterrichtstage mit täglich einer Unterrichtsstunde konzipiert. Die Klasse wird in zwei feste Gruppen geteilt und von jeweils einer Fachkraft angeleitet. Das Projekt findet ohne die Teilnahme von LehrerInnen statt.

Das Ziel der Projektwoche ist es, Kinder und Jugendliche für mögliche Gründe von Suchtentstehung zu sensibilisieren und damit Möglichkeiten zur Intervention zu schaffen.

Mädchen und Jungen in diesem Alter beginnen sich zunehmend eine erweiterte Umwelt zu erschließen. Dabei werden Grenzen ausgetestet und überschritten, vermeintliche Insignien der

Erwachsenenwelt werden angenommen und in die eigene Lebensvorstellung übernommen.

Hier können Suchtmittel (oder auch Verhaltensweisen) auch schnell die Rolle von „Lebenshilfen“ übernehmen, schnell die Ebene des Ausprobierens verlassen und zu verfestigten Konsummustern führen. Die Auseinandersetzung mit dem Thema erfolgt suchtmittelunspezifisch.

Inhalt der Arbeit ist eine Recherche nach den Gründen für die Entstehung einer Sucht, bzw. eines süchtigen Verhaltens; d.h. nicht die Betrachtung der Folgen einer Sucht in der Hoffnung auf eine abschreckende Wirkung ist Inhalt der Projektarbeit, sondern es geht um eine Spurensuche zu der Entwicklung von Sucht und süchtigem Verhalten aus dem individuellen Alltagserleben

heraus. Als Ausgang hierfür dienen die Erfahrungen und Erlebnisse der TeilnehmerInnen. Durch eine an Erfahrungen anknüpfende und prozeßorientierte Pädagogik sollen die Kinder/Jugendlichen Zusammenhänge über die Entstehungsgrundlagen von Sucht erkennen, einen Zusammenhang auf die eigene Lebensgestaltung erarbeiten und dabei die Möglichkeiten einer eigenen oder gegenseitigen Beeinflussung im Sinne eines korrigierenden Verhaltens erleben.

Grundlage dabei ist ein akzeptierendes, auf die TeilnehmerInnen zugehendes Arbeiten, welches den Jugendlichen die Möglichkeit schafft zu erfahren, dass sie selbst diejenigen sind, die für eine eigene aktive Lebensgestaltung im Umgang mit Suchtmitteln die Verantwortung, sprich die Folgen, tragen.



1. Stunde: Einführung

Nach einem Vorlauf mit einer kurzen Einleitung und dem Anfertigen von Namensschildern, deren Rückseite unsere Visitenkarte inkl. Rufnummer ist, beginnt der Einstieg mit der Frage was alles süchtig machen kann (ggf. mit Zuhilfenahme von Bildern). Bei diesem Erarbeiten werden auch verschiedene Begriffe zum Thema Sucht erörtert und anhand der Feststellung, daß sehr viele Konsumartikel ein Suchtpotential besitzen der Begriff Sucht als ein zwanghaftes Verhalten definiert, das außerhalb einer Willensentscheidung existiert und für jede Art von Sucht gilt.

Ableitend daraus wird die Frage gestellt, wie eine Sache oder ein Verhalten mit Genuss (willentlich) oder als Sucht (zwanghaft) gebraucht oder gelebt wird, bzw. wie aus einem freiwilligen gewollten Handeln ein süchtiges Verhalten werden kann.



2. und 3. Stunde: Konsum- und Freizeitverhalten

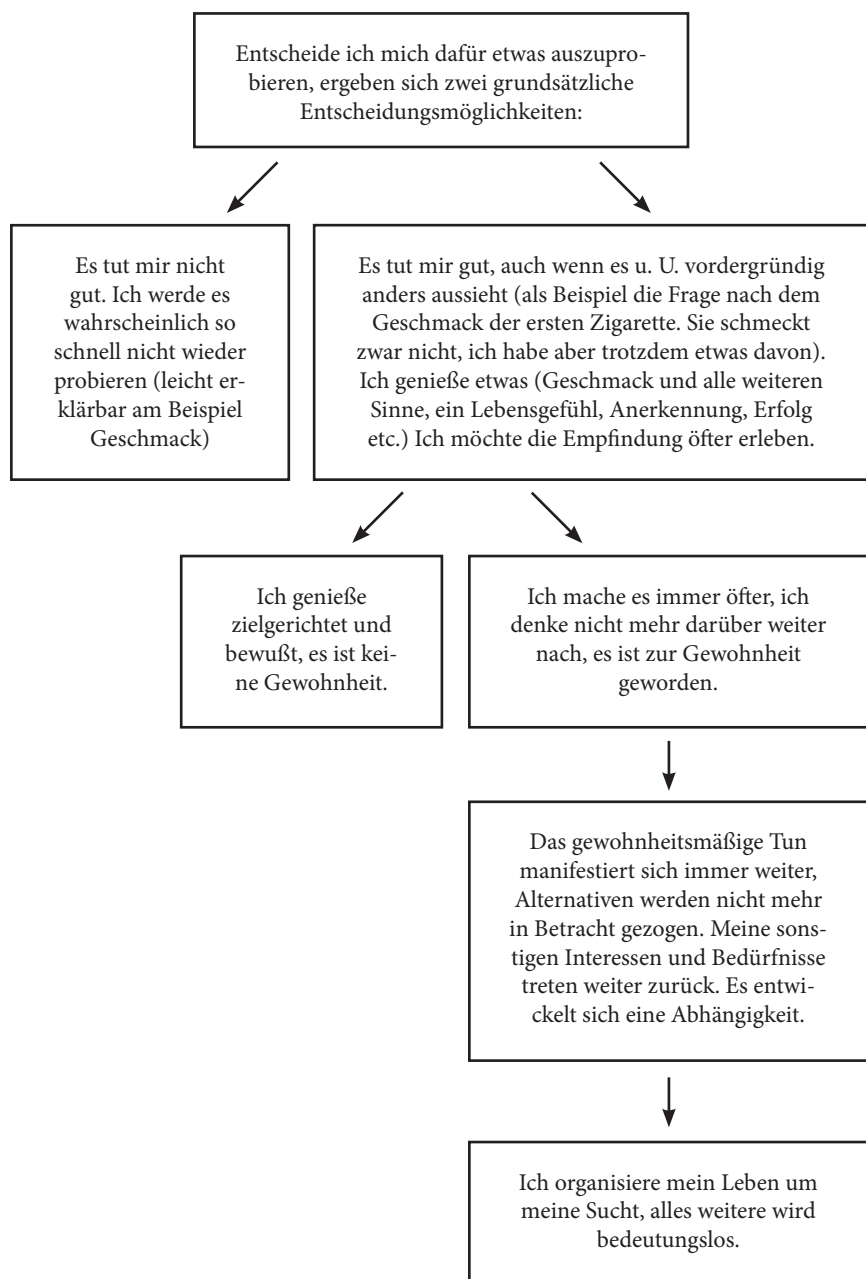
Mit der noch unbeantworteten Frage aus der ersten Stunde beginnt die zweite Stunde mit dem gemeinsamen Erstellen eines sog. Konsumprofils. Hierbei geht es um eine graphische Darstellung von Konsumhäufigkeit verschiedener Konsummittel und Verhaltensweisen.

Das Erstellen und anschließende Betrachten, des in der Gruppe und als Summe von Einzelergebnissen angefertigten Konsumprofils, dient zwei Aufgaben:

1. Den Fragen nachzugehen: „Warum tue ich etwas?“, „Wie tue ich etwas?“ und „Was hat das mit Suchtentwicklung zu tun?“

Diese Fragen in der Runde gestellt bringt sehr schnell eine Vielzahl von Gründen etwas zu tun (Neugierde, Interesse, weil' s die anderen machen, Gruppendruck etc.) oder es u.U. auch zu lassen (Angst, mangelndes Interesse, Ablehnung aus sachlichen Gründen, die Vernunft).

2. Das Besprechen von Sachinformationen zu stoffgebundenen und -ungebundenen Süchten



Die Verfügung von Sachinformationen ohne eine evtl. moralische Wertung ist wichtig, um sich u.U. im Vorfeld schon gegen ein „Ausprobieren“ auszusprechen. Oder den eigenen Konsum, bzw. das eigene Verhalten kritisch zu betrachten und einen fundierten Standpunkt zu erarbeiten.

- Ich tue etwas und bin mir den Risiken oder zumindest den Begleiterscheinungen bewußt.
- Ich verändere mein Verhalten, indem ich bewußter Risiken wahrnehme und deutlicher gegen die „Vorzüge“ abwäge.
- Ich ändere mein Verhalten bzw. meinen Konsum vollständig, da mir die Risiken und/ oder die schon direkt spürbaren Nachteile zu hoch sind.

Ab in die Südsee

Zu einer direkten Auseinandersetzung mit den eigenen Gewohnheiten geht's auf Reisen. Ohne diesen Zusammenhang nochmals zu erwähnen werden Kleingruppen mit max. vier TeilnehmerInnen gebildet und mit einem großen Blatt Papier und einem Stift ausgerüstet.



Hierzu erhält jede Gruppe den Arbeitsauftrag gemeinsam einen „Koffer“ mit zehn Sachen in der Wertigkeit eins bis zehn zu packen (Größe und Form der Sachen ist unwichtig, alles kann mit) für eine Reise zu einer einsamen, aber wunderschönen Südseeinsel. Vor Ort ist für einfache Unterkunft und Verpflegung gesorgt.

Zeit für' s packen sind fünf Minuten.

Bei der anschließenden gemeinsamen Betrachtung der „Koffer“ und der Frage was von den eingepackten Dingen speziell etwas mit dem Reiseziel zu tun hat, zeigen sich sehr oft deutliche Un-

terschiede, die sich dahingehend interpretieren lassen:

- Ich handle gewohnheitsmäßig: Ich schaue Fernsehen, weil ich das nachmittags immer tue; ich trinke Cola weil' s da ist; ich spiele am Computer weil ich's immer mache und mir nichts anderes einfällt zu tun; ich rauche, weil' s die anderen auch machen; ich trinke Alkohol, weil wir es in der Clique immer trinken. Ich packe all die Sachen in meinen Koffer, die meinen Alltag auch sonst bestimmen.
- Ich setze mich auseinander und treffe Entscheidungen: Ich nehme das mit was, mir wichtig und notwendig erscheint. Ich wäge ab und setze Prioritäten. Ich gestalte aktiv.

Das Ziel dieser Übung ist es für die Jugendlichen zu erkennen, dass sie in unterschiedlichsten Lebensbereichen schon Routinen entwickeln, die zu durchbrechen eine aktive Haltung und Lebensgestaltung erfordern.

4. und 5. Stunde: Funktionen von Suchtmitteln und Tätigkeitssüchten



Während das Augenmerk der vorangegangenen Stunden auf den Bereich einer eher scheinbar zufällig und unbedacht scheinenden Entwicklung von Abhängigkeit und Sucht liegt, so geht es folgend um die Fragen:

„Was bieten mir eigentlich Suchtmittel?“ und „Welche Ursachen führen zu einer Suchtentwicklung?“

Fragt man konsumierende Jugendliche nach den Gründen ihres Handelns, so liegen die Antworten oft im Bereich von „es macht einfach Spaß“, „ich fühle mich besser“.

- „Ich schaue viel Fernsehen, weil ich nicht weiß, was ich sonst tun soll.“ (oder weil ich nichts mit anderen zu tun haben will, da ich mich ausgegrenzt fühle)
- „Ich trinke Alkohol weil' s toll ist und einfach dazugehört.“ (oder weil ich dann endlich mal über meinen Schatten springe)
- „Ich rauche, weil die Raucher in der Raucherecke einfach die cooleren Typen/ Mädels sind.“ (und ich da einfach auch dazugehören will)
- „Ich kiffe, weil ich da so gut entspannen kann und mir dann vieles am ... vorbeigeht.“ (oder weil mir die vielen täglichen Auseinandersetzungen und Anforderungen zu viel sind und ich dem dann doch lieber aus dem Weg gehe)

Neben der Betrachtung dieser Zusammenhänge und einer Auseinandersetzung damit gibt es das „Ich-Spiel“, das u.a. die Bedeutung, die Anerkennung und den Umgang mit Gefühlen zum Inhalt hat.

In einem Lebensabschnitt in dem Gefühle und Emotionen oft in sehr dramatischer Art auf die Menschen einwirken, ist es wichtig dass Kinder u. Jugendliche diese für sich anerkennen, zulassen und sich damit auseinandersetzen.

Licht am Ende des Tunnels

Die zum Abschluss der Seminarwoche zu beantwortende Frage ist:

„Wie erkenne ich was?“ oder „Was tue ich, wenn...?“

Ist es für die professionelle Suchtberatung im Einzelfall manchmal schwierig eine richtige Einschätzung der Situation zu bekommen, stellt sich dies für die Mädchen und Jungen noch ungleich viel schwieriger dar.



Gewohnheiten, die sich stetig verfestigen, und die Entwicklung von Abhängigkeiten gehen mit einer langsam und leise verändernden Selbstwahrnehmung einher. Damit die Kinder und Jugendlichen für sich selbst und ihre Umgebung ein Gespür entwickeln lernen und korrigierend darauf Einfluss nehmen können, machen wir folgende Übung:

„Der unsichtbare Gast“

In der Mitte des Stuhlkreises wird ein leerer Stuhl plaziert, auf dem eine imaginäre, als magersüchtig beschriebene Person gastiert. Die Kinder und Jugendlichen haben die Aufgabe, diese Person in ihrem Aussehen zu beschreiben und die zugeordneten Attribute in einem Kernsatz zusammenzufassen. In der Regel lauten diese:

„Die Person ist viel zu dünn.“, oder:
„Die Person ist krank.“

Die Jugendlichen sollen dann in der Rolle des magersüchtigen Gastes eine Selbsteinschätzung bezüglich des körperlichen Zustandes (vornehmlich des Gewichtes) geben. Oft lautet die Antwort dann, daß sich die Person immer noch als zu dick empfindet.

Auf diesen offensichtlichen Widerspruch in der Einschätzung angesprochen, erkennen die TeilnehmerInnen, daß sich im Laufe einer Suchtentwicklung die Selbsteinschätzung ändert und damit auch das Selbstbild. Dieses Beispiel steht stellvertretend für alle anderen Süchte.

Hierbei wird nochmals die Bedeutung von Freundschaften und die Form eines offenen Umgangs miteinander (Freunde, Schule und Familie) angesprochen.

Die Bedeutung eines couragierten Ausdrucks und Auslebens von Gefühlen und Eindrücken wird hervorgehoben, ebenso wie die Notwendigkeit Rückmeldungen

aus dem sozialen Umfeld wahrzunehmen und sich damit auseinanderzusetzen.

Ganz konkret werden die verschiedenen Hilfsangebote und -möglichkeiten aufgezeigt und besprochen (Hinweise auf Beratungsstellen, Hausärzte, Informationsmaterialien und -dienste von Fachstellen).

*Ralph Dejon
und
Christine Maurer*

Fachstelle für Suchtprävention



Aktionsgemeinschaft
Drogenberatung e.V.

Fachstelle für Suchtprävention

Saargemünder Str. 76
66119 Saarbrücken
Tel.: 0681 / 98541-0
info@drogenberatung-saar.de
www.drogenberatung-saar.de

„Stoffwechsel“

Fortbildungsreihe Suchtprävention
Aktionsgemeinschaft Drogenberatung e.V.

Stoffwechsel - ein Titel, der Fragen provoziert. Und das ist gut so, denn Fragen stellen und Antworten suchen, öffnet Wege für Reflexion und Kommunikation, zwei zentrale Elemente suchtpreventiver Arbeit.

„Stoffwechsel“ – der Begriff ist vielschichtig. So werden wir denn auch oft gefragt, wieso gerade dieser Begriff für eine zweijährige Fortbildungsreihe für Lehrerinnen und Lehrer. Er wurde vor Jahren von Teilnehmer/innen eines Kurses beim Abschied kreiert und sie begründeten den Titel so: Ohne Stoffwechsel des Körpers kein Leben – Wenn es um Sucht geht, wechselt oft „Stoff“ von der einen in die andere Hand – Und Lehrer/innen müssen ihren „Stoff“ in der Schule an die Schüler/innen bringen, und der sollte eben auch öfter wechseln und sich verschiedener, abwechslungsreicher und auch kreativer Methoden bedienen.

Das hat uns gut gefallen, weil Suchtprävention, sehr elementar sein, Seele und Körper ansprechen und das Leben in einem sehr tiefen Sinne berühren sollte. Suchtprävention muss sich auch mit der Realität der Sucht, den legalen und illegalen Suchtmitteln befassen, Wissen und Handlungsstrategien erarbeiten und vermitteln, und zuletzt brauchen Lehrer/innen ein solides methodisches Handwerkszeug um primär- und sekundärpräventiv in der Schule handeln und unterrichten zu können.

Die Fortbildungsreihe läuft, mit immer neuen Kursen, derzeit in ihrem 14. Jahr und ist eine Kooperation der Aktionsgemeinschaft Drogenberatung mit dem Landesinstitut für Pädagogik und Medien und fester Bestandteil der saarländischen Präventionsarbeit. Als sehr fruchtbar hat sich dabei die Verzahnung von Beratungs- und Präventionsarbeit einer Beratungsstelle mit dem Lehrerfortbildungsinstitut erwie-

sen. Die Leiter der Fortbildung sind gleichzeitig in die alltägliche Praxis einer Sucht- und Drogenberatungsstelle eingebunden und kennen die Aktualitäten der Drogenszene und das „ABC“ des Umgangs mit Suchtklienten und deren Angehörigen aus erster Hand.



Hintergrund für eine solche Maßnahme war und ist zum einen, die Unsicherheit vieler Lehrerinnen und Lehrer mit suchtgefährdeten und konsumierenden Schüler/innen umzugehen, zum andern die Notwendigkeit Suchprävention fest im Unterricht, im Schulprogramm, in den Regeln und Maßnahmen einer Schule zu verankern. Im Laufe der kontinuierlichen Arbeit ist nicht nur bei vielen schulischen Entscheidungsträgern die Einsicht gewachsen, dass suchtpreventives Denken und Handeln im Schulentwicklungsprozess einen festen Platz braucht. Das sind Früchte einer kontinuierlichen und nachhaltigen Fortbildungsarbeit.

Wer interessiert sich dafür und warum?

Eine zweijährige Fortbildung verlangt von den Teilnehmer/innen echtes Interesse am Thema und die Bereitschaft sich einzulassen und zu lernen. Bei der Frage nach der Motivation und den Bedürfnissen der Teilnehmer/innen offenbaren sich meistens einige typische Gründe.

Viele fühlen sich allein gelassen im schulischen Alltag mit einer Fülle von Problemen ihrer Schüler/innen. Sie nehmen die Not und die Gefährdung wahr, haben aber kein adäquates Handwerkszeug, um darauf zu reagieren. Viele erkennen die Chance der Schule bei der Weichenstellung für spätere Lebenskarrieren. Der reine Fachunterricht ohne den persönlichen Bezug zum Schüler, ohne Arbeit an der Klassengemeinschaft und am Schulklima entspricht nicht ihren Vorstellungen von guter Schule. Sie wollen lernen, wollen Handwerkszeug und mehr Sicherheit für den Umgang mit Menschen.

Auch persönlich erlebtes Scheitern an den Suchtproblemen ihrer Schüler/innen ist ein Motiv. Da gibt es die Erfahrung, eine Schülerin zu haben, die immer mehr abmagert, lebensbedrohlich krank, essgestört ist, aber unerreichbar scheint. Da gibt es den Schüler, der irgendwie „zugedröhnt“ ist, absackt und verschwindet und ebenfalls unerreichbar war. Die Zweifel, nicht alles oder das Falsche getan zu haben, zu spät erkannt und gehandelt zu haben, machen den Schritt zur Fortbildung leicht.



Aber auch die eigene persönliche Arbeits- und Lebenssituation ist ein Thema. Suchtprävention braucht belastbare und glaubwürdige Menschen als Vorbilder. Die Forderung nach Konflikt- und Beziehungsfähigkeit in der Suchtprävention kann nur von Lehrer/

innen umgesetzt werden, wenn sie sich selbst in diesen Ebenen fit und sicher fühlen und entsprechende Professionalität entwickeln können. Wie führe ich ein gutes Gespräch, das beim Gegenüber nicht gleich die Tür zufällt? Wie schaffe ich ein vertrauensvolles Klima? Wo sind meine Grenzen? Welche Aufgaben hat die Schule, die Lehrer/in, die Eltern? Wie können die Eltern gewonnen werden, die richtigen Schritte einzuleiten und sich Hilfe zu holen, wenn es wirklich brennt? Wie kann ich meine Kolleg/innen gewinnen? Wie schaffe ich es selbst nicht auszubrennen im Schulalltag und mein pädagogisch-menschliches Interesse in den vielfältigen Anforderungen nicht zu verlieren? Wie ist der Spagat zwischen Fördern und Fordern zu lösen bei Schüler/innen, die elementare Beziehungsqualitäten nie erlebt haben?

Prävention ist Erziehung zum Leben

Sucht-Prävention: Im Wort stecken die beiden großen Themenfelder, die es zu bearbeiten gilt: Sucht und Prävention. Es scheint offenkundig, dass sie zusammen gehören, aber je nach dem wo man ansetzt, werden andere Fortbildungsinhalte und ein anderer Tenor in den Vordergrund rücken. Wird an der Krankheit „Sucht“, an den Suchtmitteln, ihren Wirkungen, den Konsumgewohnheiten angesetzt, gerät sehr leicht eine defizitorientierte Sichtweise in den Vordergrund. Wird an der Person, am System, am präventiven Ursachengeflecht angesetzt, dann sind es viel mehr die ressourcenorientierten Ansätze und suchtpreventiven Methoden. Letztlich geht es bei der Gestaltung der Seminare darum, eine Balance zwischen primär- und sekundärpräventivem Wissen und Methoden zu kreieren und das auch entsprechend zu vermitteln. Leider glauben immer noch viele Lehrer/innen und nicht nur sie, Prävention brauche vor allem den erhobenen Zeigefinger, brauche Ab-

schreckung, brauche Willen und nicht Gefühl oder emotionales Angenommensein. Bei dem Thema Sucht, geht es um Beziehung und da würden sich viele gerne davonschleichen.



Die Palette der Themen reicht vom Besuch in der Beratungsstelle, in der Fachklinik oder im Drogenhilfezentrum, hin zu konkreter Fallberatung bzgl. der eigenen Schüler/innen, bis zu Methoden der Unterrichtsgestaltung und Persönlichkeitsbildung. In den Fachstellen und Kliniken wird das Gespräch mit Betroffenen und Therapeuten möglich, was meistens sehr bewegend und weichenstellend ist. Das persönliche Alltagswissen zur Sucht mit all seinen Vorurteilen wird dann meist sehr erschüttert und weicht der Gewissheit, dass ohne Vertrauen, ohne Einfühlbarkeit, ohne das „richtige“ Wort, ohne Interesse an der Person so gut wie nichts zu erreichen ist. Genauso schmerzhaft kann die Erkenntnis sein, dass auch der beste Wille, das beste und einfühlsamste Handeln nicht ausreicht, um einen Menschen von seiner Sucht wegzubringen, wenn er selbst nicht dafür gewonnen werden kann etwas zu ändern. Und dann geht es darum, Grenzen zu akzeptieren und entsprechend zu handeln.

So ist die Fortbildungsarbeit immer neben der fachlichen auch eine persönlich-emotionale Qualifizierung der Teilnehmer/innen. Sie werden si-

cherer, finden ihre blinden Flecke und vor allem ihre Stärken, die sie dann unmittelbar in die Schule einfließen lassen.

Am Lebensnervkitzeln

Das Methodenrepertoire so ausgerichtet, dass es die Entwicklung der Persönlichkeit der Schüler/innen, die Schaffung von Lebenskompetenz, die



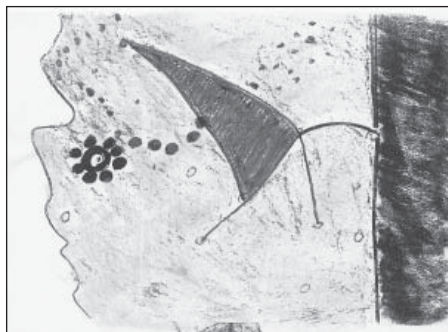
Fähigkeit zu eigenverantwortlichem Leben ins Zentrum rückt. Die Seminare sind so gestaltet, dass die Lehrer/innen selbst erfahren wie eine Methode wirkt und was sie auslöst, denn nur so gewinnen sie die nötige Sicherheit, sie selbst anzuwenden. Das Denken darüber, wie es gehen könnte, reicht eben nicht. An erster Stelle steht dann, die Lehrer/innen dafür zu gewinnen Neues auszuprobieren, weil sie damit neue methodische Möglichkeiten kennen lernen, wie sie ihre Schüler/innen zu neuen Schritten ermuntern können. Dies ist ein Weg zu mehr Zutrauen zu sich selbst. Am Anfang sind die Widerstände vielfältig, am Ende steht die Zufriedenheit, Wege gefunden, Hürden genommen zu haben, die neue Räume eröffnen.

Suchtprävention ist selten unmittelbar direkt (außer wenn es um die Vereinbarung und Durchsetzung von Regeln geht). Wenn jemand zuviel raucht, hilft es meist wenig, ihm zu sagen, dass er es lassen soll. Es geht vielmehr darum, die Person zu erreichen, die per-

sönlichen Bewältigungsmechanismen durchschaubar zu machen und Ressourcen zu entwickeln, die den Schritt zum Aufhören möglich machen und Alternativen zu entwickeln, die an die Stelle des Rauchens treten können. Um es konkret zu machen, wenn jemand raucht um einen Platz für seine Hände zu haben, wenn er mit anderen zusammen ist, dann wird er die Zigarette nur dann weglassen, wenn er ein Handlungsrepertoire und Zutrauen zu sich selbst entwickelt hat für diese Situation.

Methoden und Inhalt der Fortbildung

So reicht die methodische Palette von Rollen- und Interaktionsspielen, Wahrnehmungs- und Körperübungen über Stilleübungen, künstlerische Ausdrucksformen, Naturerleben und vieles mehr. Ziel ist es immer einen Zugang zu einem methodisch vielfältigen Unterricht zu eröffnen in dem neben dem Fachbezug die Entwicklung der Persönlichkeit mit im Zentrum steht. Und diese Methoden müssen so umgesetzt werden, dass sie tatsächlich „am Lebensnerv kitzeln“, denn nur wenn es um Risiko, Freude, Konflikt, Ehrlichkeit, Spannung, Vertrauen, Interesse, um Echtheit im Miteinander geht, ist wirkliche Entwicklung möglich.



Das Tor der Hoffnung

*Wirklich zu spüren?
Ja, ganz tief drinnen
Befreiendes Licht
Ergreife es fest
Wärmendes Gelb, behaglich*

Das gilt auch für die Arbeit am konkreten Fall, der in kollegialer Beratung bearbeitet wird. Die Fallarbeit macht viele blinde Flecke deutlich. Warum hat ein/e Lehrer/in gerade mit diesem Schüler besondere Auseinanderset-

zungen, warum fördert er/sie den einen mehr und den anderen weniger, warum macht diese Schülerin besonders hilflos usw.. Immer sind die Lebensbiographien der Lehrer/innen unbewusst tangiert und die Bewusst-

Ausweg

*Voll Sehnsucht geh ich
Danbar das Leben nehmend
Meide die Irre
Finde mich innen
Spüre klar Sinn und Sinne*



werdung der eigenen blinden Flecke macht professioneller und ist Modell für die Klärung schwieriger Situationen in der Schule.

Ein wichtiger Baustein ist auch die Entwicklung der Multiplikatorenrolle in der Schule. Die neuen Ideen und Methoden werden von den Kolleg/innen der Teilnehmer/innen in der Schule nicht immer begrüßt. Jetzt geht es darum, Wege zu finden, die Kolleg/innen zu gewinnen die suchtpreventiven Ziele mit zu tragen und umzusetzen. Dies ist oft ein steiniger und langer Weg und braucht viel Fingerspitzengefühl, das es zu entwickeln gilt.

Neben dem methodischen Fokus sind natürlich auch die einzelnen Suchtformen und Suchtmittel ein Thema. Neben den legalen und illegalen Drogen nimmt in den letzten Jahren das Thema Essstörungen vermehrt Raum ein. Sucht ist nur manchmal spektakulär, meistens spielt sie sich im Verborgenen und Abgeschotteten ab, ist stilles Leid oder unangenehme Störung und Verweigerung, die hilflos macht. Immer ist sie ein Hinweis auf tieferliegende Probleme. Und oft sind die Schüler/innen, die Probleme haben und machen die Spitze des Eisbergs

eines systemischen Problems: der Situation in der Familie, des Klimas in der Klasse oder der Schule als Ganzes. Hier spätestens beginnt die Perspektive der Schulentwicklung, des Schulprogramms, der Verbindlichkeit von Vereinbarungen, der Führungsstile eines Systems u.s.f.

Gute Suchtprevention braucht Zeit

Die Lebendigkeit in der Praxis guter Suchtprevention ist leider nur schwer durch geschriebenes Papier zu vermitteln. Vielleicht ist aber deutlich geworden, wie sinnvoll und fruchtbar die Langfristigkeit einer solchen Fortbildungsmaßnahme ist. Sie kratzt nicht nur an der Oberfläche, sondern macht wirkliche Veränderung und Professionalisierung bei den Teilnehmer/innen, die sich in ihre Schulsysteme fortsetzt, möglich. Die feste Verankerung im Fortbildungsangebot lässt auch eine ständige Konzeptentwicklung und dy-



namische Anpassung der Methoden an die Bedürfnisse der Lehrer/innen zu. Und nicht zuletzt stellt sie die Freude am Lernen, die Befriedigung an der Herausforderung, die Bewältigung der Ambivalenzen des Lebens in den Mittelpunkt. Wir freuen uns solch eine sinnvolle und substanzielle Präventionsarbeit tun zu können.

Dr. Karin Berty

Fachstelle für Suchtprevention



Knackpunkt

Beratungsstelle für Suchtprävention und Suchtbehandlung

Stiftung Hospital
Hospitalstr. 41
66606 St. Wendel
Tel.: 06851 / 8908-110
beratungsstelle.knackpunkt@web.de

Antenne Schaumberg

Jahresprojekt in der Gemeinde Tholey/Landkreis St. Wendel

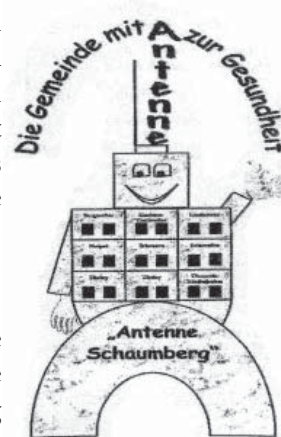
Die Beratungsstelle Knackpunkt startete im Mai 2003 in der Gemeinde Tholey in enger Zusammenarbeit mit der Jugendbeauftragten und einer Mitarbeiterin des Sozialraums Tholey das Jahresprojekt zur kommunalen Suchtprävention „Antenne Schaumberg“.

Die Gemeinde

- als direktes Lebensfeld der Menschen (Leben, Wohnen, Freizeit),
- in der die verschiedenen Lebensstile aufeinandertreffen,
- als Lebenswelt von Kindern und Jugendlichen und
- als politische Entscheidungsebene

bietet die Möglichkeit, Prävention in vielen verschiedenen Bereichen mit einfließen zu lassen. Die Überlegungen und Aktivitäten zur Suchtprävention

werden in kommunalen Strukturen verankert und sind als langfristige und kontinuierliche Gemeinschaftsaufgabe angelegt. Die Förderung eines suchtmittelfreien Lebensstils, die Entwicklung und das Aufzeigen von Alternativen zu Konsum und Sucht, die Beteiligung von möglichst vielen Kooperationspartnern (wie z.B. Kindergärten, Schulen, Ärzte, Vereine, kirchliche Einrichtungen, örtliche Polizei etc.) sind nur einige Grobziele, die auf kommunaler Ebene angestrebt werden. Dabei werden die direkte Zielgruppe der Kinder und Jugendlichen, die Multiplikatoren und auch politische Entscheidungsträger der Ge-



meinde mit einbezogen. Vernetzung und Kooperation sind ebenso wichtig wie die Bildung eines Arbeitskreises/Steuerungsgruppe, die für die Dauer des Projektes und möglicherweise darüber hinaus die kontinuierliche Arbeit gewährleisten kann.

Zunächst wurde Ende 2002 das zugrundeliegende Konzept dem Bürgermeister und dem Hauptausschuss der Gemeinde vorgestellt. Daraufhin folgten erste Treffen und Vorbereitungen mit Vertretern verschiedener Institutionen und interessierten Bürgern. Es bildete sich eine Planungs- und Steuerungsgruppe, die Logo und Name des Projektes gestaltete und sich in regelmäßigen Abständen zur Planung, Koordination, Entwicklung und Umsetzung von Ideen traf.

Zur Steuerungsgruppe gehörten neben der Mitarbeiterin des Jugendbüros, des Sozialraums und der Beratungsstelle Knackpunkt auch die Jugendfeuerwehr-beauftragte, die Gemeindereferentin, Mitarbeiter des Jugendamtes, des Gesundheitsamtes, der örtlichen Polizei, des Kindergarten Theley und der Therapieeinrichtung „Schaumberger Hof“. Schirmherr des Projektes war der Bürgermeister der Gemeinde. Sowohl suchtmittelspezifische als auch suchtmittelunspezifische Methoden wurden angewandt. Es wurde primärpräventiv und sekundärpräventiv gearbeitet.

Mit einer Podiumsdiskussion zum Thema „Sucht“ startete am 21. Mai 2003 das Jahr der „Antenne Schaumberg“. Fachleute aus dem Kreis und Verantwortliche in der Gemeinde beteiligten sich und stellten sich den Fragen der Bürger. Die Jugendabteilung des Theatervereins Theley führte ihr selbst geschriebenes Stück „Mehr Zeit für Chris“ auf und hat verdeutlicht, dass die Angebote und Beteiligungen an „Antenne Schaumberg“ sehr breit gefächert sein können.

Erfolgt viele weitere Veranstaltungen, teilweise als Einzelveranstaltungen, teilweise langfristig angelegt. So gab es z.B. einen pädagogischen Tag in einem der Kindergärten der Gemeinde. Eine weitere Kindertagesstätte beteiligte sich an dem Projekt mit dem Thema Sinneserfahrungen.

In den Grundschulen wurde „Klasse 2000“ vorgestellt und auch eingeführt. Auch in der ortsansässigen weiterführenden Schule wurde in den verschiedenen Klassenstufen inhaltlich zum Thema Sucht gearbeitet. Unter anderem gab es eine Ausstellung im Foyer, es wurden eigene „kreative Werke“ geschaffen und zu einem „gesunden“ Frühstück eingeladen.

Die Eröffnung des Erlebnispfades (Sinnespfad) in der Gemeinde wurde neben anderen Aktionen zum Anlass genommen, das Projekt in der Gemeinde bekannt zu machen.

Es fand eine Fortbildung für die Jugendbetreuer der Freiwilligen Feuerwehr statt. Diese lud auch in einem Ortsteil die Bürger zu einem Informationsabend ein.

Jeden 1. Donnerstag im Monat bestand für alle Bürger der Gemeinde in den Räumlichkeiten des Sozialraums die Möglichkeit, sich in einem persönlichen Gespräch zum Thema Sucht zu informieren und beraten zu lassen. Jeden Mittwoch Vormittag standen unter dem Motto „Zeit für Fragen, Zeit zum Reden“ einige Mitglieder der Steuerungsgruppe für Fragen nicht nur zum Thema Sucht zur Verfügung.

„Spieglein, Spieglein an der Wand...“ so hieß der Titel eines Frauenfrühstücks der kath. Kirchengemeinde, in dem es um das Problem der Essstörungen ging. Mit der Pubertät beschäftigte sich ein weiteres Frauenfrühstück.

In Zusammenarbeit mit der Lebensberatungsstelle des Bistums Trier in

St. Wendel wurde der Kurs „Liebevoll und Konsequent - ein Training für alle, die Kinder erziehen“ durchgeführt.

Zwei Pfarrbüchereien gestalteten eine Buchausstellung zu den Themen Sucht, Erziehung, Pubertät. In der Mädchenwoche wurden speziell Präventionsangebote für Mädchen gemacht.

So gab es noch eine Reihe weiterer Veranstaltungen und Projekte über das Jahr verteilt. „Antenne Schaumberg“

wurde im Juli 2004 mit einer Präsentation der Arbeit offiziell beendet, bleibt darüber hinaus aber noch mit einigen Mitgliedern der Steuerungsgruppe bestehen und hält die suchtpreventive Arbeit auf kommunaler Ebene aufrecht.

Cornelia Münz

Fachstelle für Suchtprävention



Caritasverband für Saarbrücken und Umgebung e.V.

Diakonisches Werk
an der Saar gGmbH

Psychosoziale Beratungs-
und Behandlungsstelle

Fachambulanz für Abhängigkeits-
erkrankungen und pathologisches
Glücksspiel

Karcherstraße 13
66111 Saarbrücken
Tel.: 0681-3799830
spielsuchtberatung
@psbsaarbruecken.de

Spielerprojekt

Präventionsveranstaltungen der PSB Saarbrücken im Rahmen eines Spielerprojektes

Die Psychosoziale Beratungs- und Behandlungsstelle, Fachambulanz für Abhängigkeitserkrankungen und pathologisches Glücksspiel, beschäftigt sich seit Ende der achtziger Jahre mit der Thematik des pathologischen Glücksspiels. Diese inhaltliche Auseinandersetzung führte u. a. im Jahr 2002 zur Erarbeitung einer wissenschaftlichen Konzeption zur ambulanten Rehabilitation von pathologischen Glücksspielern; das Konzept wurde von der LVA Saarland und der Bundesknappschaft anerkannt, die BfA-Zulassungen ist beantragt.

Das Angebot zur ambulanten Rehabilitation trug mit dazu bei, dass die Zahl der pathologischen Glücksspieler 2003 auf 23,6 % des Gesamtklientels anwuchs. Im gleichen Jahr wurde das

Projekt „Aufbau einer überregionalen Fachberatungsstelle für pathologische Glücksspieler im Stadtverband Saarbrücken“ von der Stiftung GlücksSpirale bewilligt. Das Projekt konnte am 1. September 2003 gestartet werden und ist auf drei Jahre angelegt. Ziel ist die dauerhafte Installierung eines Beratungsangebotes für die Zielgruppe und ihre Angehörigen. Einen Schwerpunkt bilden auch die Präventionsmaßnahmen, über die im Folgenden berichtet wird.

Vortrag „Verspieltes Glück“

Die Beratungsstelle veranstaltete am 28. April 2004 in Zusammenarbeit mit der Volkshochschule Saarbrücken sowie der Landesarbeitsgemeinschaft für Gesundheitsförderung Saarland e. V. (LAGS) und der VHS Saarbrücken ei-

nen Vortrag zum Thema, der sich an Betroffene und/oder deren Angehörige, Interessierte sowie an ein Fachpublikum (Sozialarbeiter, Psychologen, Therapeuten, Fachärzte, Vertreter von Gesundheitsämtern und Schuldnerberatungsstellen usw.) richtete. Inhaltlich ging es darum, allgemeine Hintergrundinformationen zum Thema Glücksspiel zu geben, Entstehungsbedingungen, Erscheinungsbild, individuelle und soziale Folgen der Glücksspielsucht zu beleuchten sowie Behandlungsmöglichkeiten aufzuzeigen.

Als Medium wurde eine Powerpoint-Präsentation gewählt. Hierdurch konnten wir neben der Visualisierung wichtiger Informationen die Möglichkeit nutzen, ergänzendes Bildmaterial einzufügen, um eine ausschließlich kognitive Ansprache des Publikums zu vermeiden. Außerdem legten wir Informationsmaterial zur Mitnahme und Fachliteratur zur Ansicht aus.

Es erschienen ca. 15 Personen, darunter Angehörige, Sozialarbeiter und Psychologen. Der Vortrag wurde mit großem Interesse aufgenommen, was sich vor allem in der sich anschließenden Diskussion und der Vielzahl an Fragen ausdrückte. Des Weiteren kamen im Anschluss Angehörige, die den Vortrag besucht hatten, zu Beratungsgesprächen in die Beratungsstelle und es entstanden weitere telefonische Kontakte mit Sozialarbeitern.

Die eher geringe Besucherzahl führen wir darauf zurück, dass ein Problembewusstsein der Bevölkerung zum Thema Spielsucht so gut wie nicht entwickelt ist. Im weiteren Projektverlauf gingen wir deshalb hier neue Wege.

Ein niedrigschwelliger Zugang zu Spielhallen sowie zu den Saarland Spielbanken

Während andere Zielgruppen im Bereich der Substanzabhängigkeiten

schon seit langem mit weit reichenden Präventionsmaßnahmen über die Gefahren bestimmter Substanzen oder über Hilfsangebote für süchtige Menschen informiert wurden, ist im Bereich des Glücksspiels ein großes Informationsdefizit bezüglich der Gefahren des Glücksspiels und entsprechender Hilfsangebote vorhanden.

Um Glücksspielsuchtgefährdete möglichst früh zu erreichen, suchte unsere Beratungsstelle einen Zugang über den „Ort des Geschehens“. Wir nahmen zunächst Kontakt mit dem Automaten Verband Saar e. V. sowie mit den Saarland Spielbanken auf und warben dafür, Flyer zum Thema Spielsucht mit Informationen über unsere Hilfsangebote auszulegen sowie Gespräche mit dem Personal als auch mit den Gästen zu führen. Hierzu entstand eine gute Kooperation.

Im nächsten Schritt musste ein entsprechender Flyer entwickelt werden. Bei den Überlegungen ging es vor allem um die Frage, durch welche Informationen problematisch bzw. süchtig Spielende in den Spielstätten erreicht werden können. Der Flyer musste sprachlich so verfasst sein, dass er auf der einen Seite zwar sehr wohl unser professionelles Hilfsangebot vermittelte, auf der anderen Seite aber nicht durch eine überwiegend pathologisierende Sprache abschreckend auf die Zielgruppe wirkte. Um das zu erreichen, entwickelten wir den Text der Flyer im Austausch mit Spielern, die sich in unserer ambulanten Rehabilitation befanden. Als Experten ihrer (früheren) Lebenswelt konnten sie uns wertvolle Rückmeldungen geben.

Schließlich legten wir die Flyer in ca. zehn Spielhallen der Saarbrücker Innenstadt sowie in den drei Spielstätten der Saarland Spielbanken (der Spielbank beim Deutsch-Französischen Garten, dem „Glückspilz“ sowie der Ludwigspark-Dependance) aus. Bei gelegentlichen Besuchen konnten

wir feststellen, dass sie vor allem bei den letztgenannten Spielstätten auch durchgängig gut sichtbar stehen blieben. Der Großteil des Thekenpersonals begrüßte die Auslage und berichtete wiederholt, dass Gäste sich die Flyer angeschaut oder eingesteckt hätten. Von einigen Ratsuchenden wissen wir, dass sie aufgrund der Flyer auf uns aufmerksam wurden und so den Weg in unsere Einrichtung fanden.

Ausstellung „Verspieltes Glück“

Aus dem Grafikwettbewerb: der Siegerentwurf



Im Rahmen des Spielerprojektes standen unserer Beratungsstelle die Ressourcen zur Verfügung, um eine Ausstellung zum Thema „Glücksspielsucht“ zu entwickeln. Diese Ausstellung wurde vom 20. Juni bis zum 1. Juli 2005 in Zusammenarbeit mit und in den Räumlichkeiten der VHS Saarbrücken unter dem Titel „Verspieltes Glück“ präsentiert und bestand aus zwei Teilen:

Zum einen wurden ca. 30 Grafiken gezeigt, die aus einem Wettbewerb

Der Veranstaltungsort der Ausstellung



für Grafikdesigner und andere kreative Personen stammten. Ziel dieses

Wettbewerbes war es, ein Motiv mit Wiedererkennungswert zu erhalten, das im Sinne von Öffentlichkeitsarbeit und Prävention auf die spezifische Problematik Spielsüchtiger und unsere Hilfsangebote effektiv aufmerksam macht. Im zweiten Teil präsentierten wir Fotografien, die von Rehabilitanden unseres ambulanten Behandlungsprogramms für pathologische Glücksspieler in Zusammenarbeit mit der Künstlerin und Fotografin Julia Baur erarbeitet wurden; sie zeigen die Problematik aus der Sicht der Betroffenen.

Im Vorfeld der Ausstellung hatten wir in verschiedenen Medien für einen Besuch derselben geworben; außerdem wurden 25 Schulen (Erweiterte Realschulen, Gesamtschulen, Gymnasien, Berufsbildungsschulen) angeschrieben und zu einer Besichtigung mit Führung eingeladen.

Eine Realschulklasse und zwei Berufsschulklassen nahmen diese Gelegenheit wahr, ebenso zwei Gruppen des Ausbildungszentrums Burbach. Während der ca. 90minütigen Veranstaltung wurde jeweils zunächst das Ausstellungskonzept kurz vorgestellt, danach betrachteten die Schüler und Auszubildenden die Grafiken und Fotos und berichteten, was sie besonders angesprochen hatte. Schließlich entwickelten sich Diskussionen mit unterschiedlichen Schwerpunkten.

Die eher jüngeren Schüler berichteten etwa über ihre Erlebnisse mit so genannten Fungames-Automaten, bei denen man mit Geldeinsatz kein Geld, sondern neue Spiele gewinnen kann, sowie über den Reiz von Automaten mit Simulationsspielen (z. B. Autorennen). Sie bestätigten den großen Aufforderungscharakter solcher Automaten, auch den Reiz, den aktuellen „Highscore“ zu übertreffen, sowie die schnelle Investition einer größeren Geldsumme im Spielverlauf. Der Reiz wurde als sehr positiv erlebt.

Einige der etwas älteren Auszubildenden sprachen von ihren Erfahrungen mit Computerspielen. Ihnen war die veränderte Zeitwahrnehmung bewusst, die bei lang anhaltender Beschäftigung mit dem PC entstehen kann, ebenso eine mögliche Funktion des Spielens, nämlich das „Abschalten“, das sich aus dem Alltag „Ausklinken“. Dazu ist der Computer aufgrund seiner leichten Verfügbarkeit, seiner vielfältigen Möglichkeiten und der nicht erforderlichen sozialen Kontaktaufnahme geradezu prädestiniert. Ein Teilnehmer outete sich als ehemals problematischer Glücksspieler, der im Alter zwischen 18 und 20 Jahren sehr viel an Automaten gezockt habe, um sein Einkommen aufzubessern. Er habe jedoch aus eigenem Antrieb damit aufgehört.

Hätte die Ausstellung länger als zehn Tage präsentiert werden können, dann hätten sicherlich weitaus mehr Klassen und Gruppen die Gelegenheit zum Besuch gehabt; Interessenten gab es genug. Wir sehen uns in unserer Annahme bestätigt, dass problematisches

Glücksspielen und eine möglicherweise daraus entstehende Spielsucht häufig ihren Ursprung in Erfahrungen im Jugend-, ja sogar Kindesalter haben können. Dies beschreibt auch eine Untersuchung der Universität Bielefeld, die ergab, dass 62 Prozent der 13- bis 19jährigen bereits an Glücksspielen teilgenommen haben. Die häufigsten Spielformen seien Rubbellose, gefolgt von Kartenspielen um Geld und der Oddset-Wette. 17 Prozent der Altersgruppe haben schon einmal an Geldspielautomaten gezockt. Bei etwa drei Prozent der Befragten bestehe ein Suchtrisiko. In Zukunft wird man wohl verstärkt Wert auf Präventionsveranstaltungen für Jugendliche zum Thema Glücksspiel legen müssen.

....übrigens: die Ausstellung „Verspieltes Glück“ kann man ausleihen.

Hartmut Görgen

Fachstelle Glücksspielsuchtprävention